

# „Nehmt uns wieder nach Borgfeld zurück“

Detlev Busche, Projektleiter der Notunterkunft Am Saatland, über vertane Chancen zur nachhaltigen Integration



Seit Ende September leitet Detlev Busche die Notunterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Am Borgfelder Saatland, die zum 1. Februar aufgegeben wird. Der 67-Jährige, der schon im Ruhestand war, sagt, er habe bei seinem Wiedereinstieg ins Berufsleben mit „tollen Jungs“, engagierten Kollegen und konzeptlosen Behördenvertretern zu tun gehabt. FOTO: HENNING HASSELBERG

**Herr Busche, die Flüchtlings-Notunterkunft Am Borgfelder Saatland wird an diesem Wochenende – und somit einen Monat eher als abgesprochen – geschlossen. Was bedeutet das für die Bewohner?**

**Detlev Busche:** Die Folge der im Tempo sehr angezogenen Abwicklung ist, dass wir Folgeprojekte nicht im direkten Anschluss realisieren können. Es muss Zwischenlösungen geben.

**Was sind die Gründe dafür, die Halle Saatland schon jetzt aufzugeben?**

Das kann ich nicht beantworten. Ich sehe, dass die Zugänge bei den unbegleiteten jugendlichen Flüchtlingen stagnieren. Es werden Plätze an verschiedenen Stellen in der Stadt frei. Aus Sicht des Teams ist das nicht gut, weil wir keine vernünftige Anschlussplanung betreiben konnten. Wenn wir wie geplant bei „Hein Heuer“ ab Montag 16 Plätze zur Verfügung haben und zehn weitere in der „Magnolia“ dazu kämen, dann könnten wir zusammen mit etwa 20, die bereits ins Hotel „Bunte Eiche“ umgezogen sind, knapp 50 Jungs in Borgfeld halten – oder zumindest nah dran. Das ist eigentlich die positive Nachricht: Für all das, was die Freiwilligen und der Runde Tisch mit uns zusammen aufgebaut haben, gäbe es eine Perspektive, dieses Programm in Borgfeld fortzusetzen.

**Was passiert mit den rund 40 weiteren Bewohnern aus dem Saatland?**

Das ist unterschiedlich. Einige sind in Horn in der Deutschen Eiche, andere schon im „Hanse Komfort Hotel“ in Hastedt, wo noch weitere 16 Plätze zur Verfügung stehen. Wenige, die mittlerweile über 18 sind, sind „ausgesteuert“ – so heißt das technokratisch. Das bedeutet, die sind zunächst im Bayernzelt und könnten sich von dort aus Wohnungen suchen, wenn denn der Markt welche hergeben würde. Für die war es sehr prekär, die Halle zu verlassen.

**Man hört, einige der bereits Umquartierten tauchen regelmäßig am Saatland wieder auf. Stimmt das?**

Ja, drei Jungs sind in eine ehemalige Schule nach Huchting gekommen. Die wollten dort partout nicht bleiben und sind dann zurückgekommen. Wir haben dann eine andere Lösung gefunden. Anfang dieser Woche sollten fünf in die Faulenstraße umziehen, die sind aber direkt mit dem Betreuer, der sie dort hin brachte, wieder nach Borgfeld gefahren, weil sie es dort

nicht aushalten konnten. Die schlafen erstmal wieder bei uns, und dann muss neu entschieden werden. Es gibt eine Tendenz, dass die Jungs fast durchgängig sagen, dass sie sich mit dem Auszug aus der Halle insgesamt verschlechtern, selbst wenn die Wohnsituation eigentlich besser würde. Viele, die umgezogen sind, kommen fast täglich zurück in die Halle.

**Woran liegt das?**

Denen geht es natürlich nicht um die Halle selber, sondern um das Team dort, ihre Deutschlehrer und ihre gesamten Bezugspersonen. Dafür würden sie die Wohnsituation in der Halle in Kauf nehmen. Das ist natürlich bizarr. Aber das genau haben weder die Sozialbehörde noch unsere Träger wahrgenommen: Wie eng die Bindung an den Stadtteil und an die Menschen dort in der kurzen Zeit geworden ist.

**Findet bei Trägern und Behörde ein Umdenken statt?**

Langsam kopieren die Entscheidungsträger, dass dort in Borgfeld etwas Besonderes entstanden ist. Aber jetzt ist niemand vorbereitet, es gibt kein Konzept. Das hätten wir haben können, wenn man sich mit uns intensiver auseinander gesetzt hätte.

**Es hat ja deutliche Signale von Ihnen gegeben, warum hört man nicht auf die Kompetenz, die vor Ort ist?**

Das ist eine gute Frage. Die Situation im September, als es darum ging, die Halle von null auf gleich zu übernehmen, hat die vier Träger natürlich unheimlich gefordert. Die sind sowieso bis an den Anschlag ausgelastet, und keiner hat die nötige Zeit, um sich mit uns auszutauschen. Das gilt für die Sozialbehörde genauso. Das glaube ich absolut. Aber was mir fehlt, ist, dass niemand sich hinsetzt und ein Gesamtkonzept für die Stadt entwirft. Keiner wertet die Erfahrungen aus und schaut, warum es in Borgfeld so speziell ist. Ich habe viel Verständnis für die Situation in der Behörde, aber man muss sich die Zeit nehmen und über Perspektiven nachdenken. Und dazu gehört, sich vor Ort zu informieren.

**Sind Sie von der Politik und der Verwaltung enttäuscht?**

Zumindest bedauere ich sehr, dass es nicht anders gelaufen ist. In den vier Monaten war niemand von den Verantwortlichen in der Halle und hat mit uns gesprochen. Eine einzige Bürgerschaftsabgeordnete, Inge-

lore Rosenkötter, war für zwei Stunden bei uns. Die Ortspolitik war immer da, aber es hat sich nie in Richtung der gesamtstädtischen Verantwortung transportiert – mit der Folge, dass jetzt der Plan fehlt, was eigentlich mit den Jungs passieren soll.

**Wenn es kein Konzept gibt, warum sagt eine Behörde dann nicht: Lass uns doch mal schauen, was in Borgfeld funktioniert, und wie wir es auch anderswo für uns nutzen können?**

Turnhalle muss abgelöst werden, so schnell wie möglich. Das ist auch mein Credo, ich bin ja auch Vorsitzender eines Sportvereins, aber auch aus pädagogischer Sicht ist das so. Mit dem Tag der Eröffnung der Notaufnahme hätte eine Planung für die Zeit danach anlaufen müssen. Was nicht vorgesehen ist, dass eine Notunterkunft das macht, was später passieren soll: Beziehungen aufbauen. Integration beginnt aber im ersten Moment. Ich glaube, die Grundhaltung ist: Jetzt sind sie in der Notunterkunft, das müssen wir erstmal so gut es geht überstehen, ohne großen Stress. Wir haben vom ersten Tag an anders gearbeitet. Wir konnten von Anfang an in Borgfeld Angebote machen, Deutschkurse beginnen, Sport bieten. Das hat zur Folge, dass jetzt eine Verteilung einfach so, irgendwie über die Stadt, kontraproduktiv ist. Diese Jungs sind hier angekommen, und es sind Beziehungen entstanden. Das ist ihr Schicksal: Jetzt sollen sie wieder weg und verbessern sich nicht mal. Das hätte man von Anfang an im Diskurs miteinander verhindern können.

**Warum ist das nicht geschehen?**

Dem Bild, das in der Behörde vorherrscht, dass Borgfeld politisch ein heißes Pflaster sei, dass es große Widerstände gebe, dem stimme ich durchaus zu. Ich denke, 40 Prozent der Borgfelder sind dagegen hier Flüchtlinge zu haben, und es wird sehr stark, auch im Hintergrund, in diese Richtung agiert. Aber aus den Reihen der anderen 60 Prozent gibt es beispielsweise allein 80 Freiwillige, die in der Halle tätig waren. Deswegen ist es eine Feiheinschätzung. Borgfeld bietet etwas, was kein anderer Stadtteil in der Flüchtlingsarbeit auf die Beine stellt, und das hätten wir gemeinsam nutzen können. Das ist schade, aber es ist noch nicht zu spät. Wir müssen jetzt Plan B aufstellen und das Beste daraus machen. Andere Träger, die eigentlich Konkurrenten sind, müssen wir jetzt als Partner begrei-

fen und sie in unsere Arbeit einbeziehen.

**Was war am Beginn der Notunterkunft der Arbeitsauftrag, waren überhaupt Ziele für Sie und Ihr Team definiert?**

Nein, es gab einen Betreuungsschlüssel, der letztendlich bei 1:4 gelandet ist. Am Anfang war man noch von 1:6 ausgegangen. Dabei geht es nur darum, die Ordnung in der Halle aufrecht zu halten. Freizeitangebote oder Kontakte nach außen sind nicht vorgesehen. Dafür habe ich dann Mitarbeiter freigestellt, denn noch so viel Personal in der Halle nützt uns überhaupt nichts, damit können wir keine Langeweile abbauen. Wir müssen raus mit den Jungs! Deswegen habe ich bewusst auch zwei Mitglieder des Runden Tisches eingestellt – die haben die ganzen Verbindungen in den Ortsteil geknüpft.

**Ohne die Ehrenamtlichen wäre Ihre Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen?**

Das stimmt, aber diese ganzen Sonntagsreden über die Ehrenamtlichkeit kann ich nicht mehr hören. Man muss doch den nächsten Schritt machen und jemanden aus diesem Kreis fest einstellen. Der stellt das Bindeglied dar, und nur so funktioniert es – das ist die Erfolgsgeschichte, zusammen mit den optimalen Infrastruktur-Bedingungen und dem Programm. Das hat jetzt einen Preis: Die Jungs, die sich räumlich verbessern, die in ein Hotel nach Hastedt kommen, melden sich zurück und sagen: „Uns fehlt hier aber was!“ Die Jungs kommen jetzt aus Hastedt weiter zum Deutschunterricht, die sind pünktlich jeden Tag hier. Das wird jetzt unterbrochen, weil uns die Anlaufstelle fehlt.

**Wie ist die Stimmung in den letzten Tagen in der Halle?**

Die Stimmung ist gedämpft, die Abschiede sind oft tränenreich. Das hätte ich mir vorher so nicht vorgestellt. Zum einen geht es mir selber nahe, aber auch den Jungs geht es so. Da liegen sich dann Afghanen und Westafrikaner in den Armen, das war am Anfang nicht so. Die Rückmeldung ist: Nehmt uns, wenn es irgendwie geht, wieder nach Borgfeld zurück.

**Wie geht es für Sie selber weiter?**

Ich würde gerne noch das Nachfolgeprojekt „Magnolia“ mit auf den Weg bringen, aber nicht mehr in leitender Position.

**Das Gespräch führte Lars Fischer**